

Lydia Bergida und Katrin Diehl

Münchner Juden, das (ausgefallene) Oktoberfest und Israel



Was in einer Lücke steckt

Wir hatten vor, eng beim Hier und Heute zu bleiben. Planten, wie so viele andere kreative Köpfe auch, diesem gemeinen Corona-Virus ein Schnippchen zu schlagen. Die Idee kam von Lydia. Lydia Bergida, Juristin, und auch Fotografin. Von ihr kämen die Fotografien, ich, Journalistin und Autorin, sollte die Texte beisteuern. Thema: Wie geht es jüdischen Münchnerinnen und Münchnern damit, dass es dieses Jahr kein Oktoberfest geben wird? Fotos von den Leuten in Tracht, dazu Interviews über den Wiesn-Schmerz ... Wir ahnten, dass dieses Projekt etwas hatte. Dass es geeignet war, auf unterhaltsame Art und Weise auf Normalitäten hinzuweisen: Ja, es gibt (natürlich!) auch jüdische Wiesn-Fans. Jüdische Wiesn-Fans unterscheiden sich (natürlich!) nicht von nichtjüdischen Wiesn-Fans. Und ja, ein

bisschen unterscheiden sie sich (natürlich!) doch.

Unser Projekt kam dann während der (ausgefallenen) Oktoberfest-Zeit als Ausstellung mit farbenfrohen Fotografien auf langen weißen Papierbahnen unter dem Titel „Judn ohne Wiesn“ ins Jüdische Museum München. Und je mehr wir uns mit dem, was wir da hinkommen hatten, auseinandersetzten, umso mehr fiel uns auf, dass in der Sache mehr steckte als vermutet.

Zum Beispiel Israel...

Genau. Greifen wir zum Beispiel das Thema „Israel“ heraus. Unsere Münchner „Models“, die sich für die Fotosession in ihre Lieblingstracht geworfen hatten, kamen immer wieder – mal in einem kleinen Halbsatz, mal recht ausführlich – auf



Foto: © Lydia Bergida

Israel zu sprechen. Auf wunderbare Weise haben sie es geschafft, zwischen diesem fernen wie nahen Land eine Verbindung herzustellen, die bis zur urbayerischen Wiesn zu Füßen der mächtigen Bavaria reichte. Was natürlich daran liegen konnte, dass unter unseren Wiesn-Fans auch ein paar Menschen waren, die in Israel geboren wurden, ein paar, die dort Familie, ein paar, die dort Freunde haben, ein paar, die dort einfach gerne Urlaub machen, und ein paar, die nichts als froh sind, dass es dieses Land gibt. Letzteres traf eigentlich auf alle zu.

Für alle, die Statistiken lieben, sei an dieser Stelle vermerkt: Von unseren knapp über 20 Befragten im Alter zwischen acht und achtzig haben über die Hälfte mindestens einmal das Wort „Israel“ in den Mund genommen. Übertroffen natürlich von Worten wie „Bier“, „jüdische Feiertage“, „Lederhose“, „Achterbahn“...

Der und der und die und die

Da ist also „der Sigi“. Sigi, im DP-Lager Föhrenwald geboren, arbeitet auf dem Münchener Flughafen und zwar dort, wo die El-Al Maschinen ankommen und abfliegen. Zur Oktoberfest-Zeit drängen natürlich auch israelische Wiesn-Fans in die Stadt. Sie fliegen her und ein paar Tage später wieder zurück. Manchmal würden sie dann ein wenig verändert aussehen, sagt Sigi. „Ihr Outfit ist ein bisschen abenteuerlich. Besonders die Kopfbedeckungen. Das geht vom Tirolerhut bis zu irgendeinem Bierdeckel.“ Sigi nennt das „Spätfolgen“ der Wiesn und überlegt, wie sich diese bayerische Mode wohl am nächsten Morgen am Tel Aviver Strand machen wird.



Fotos: © Lydia Bergida

„Der Ben“, der in München ein Grill-Restaurant betreibt, trägt die Lederhose, die ihm sein Personal geschenkt hat, sieht an sich herunter und findet das im Grunde doch sehr komisch: „Ein israelischer Jude mit Wurzeln in der ehemaligen Sowjetunion und jetzt in bayerischer Tracht...“ Adam, sein Sohn, Münchener und neun Jahre alt, konnte jedenfalls schon einmal sehr glänzen, als Freunde aus Israel da waren und er so ein passant den Fremdenführer gab. Was es mit der Wiesn auf sich hat, das weiß eben jedes Münchener Schulkind im Schlaf.

Auch „der Michi“, ein Münchener beim BR und um die 45 Jahre älter als Adam, hatte mal Besuch aus Israel, „die Orit,



meine Cousine“. Und die wollt halt unbedingt Achterbahn fahren, und „da ist meine Mama dann halt mit“. Hätte sie nicht sollen. Hat ihr einfach nicht gut getan. . .

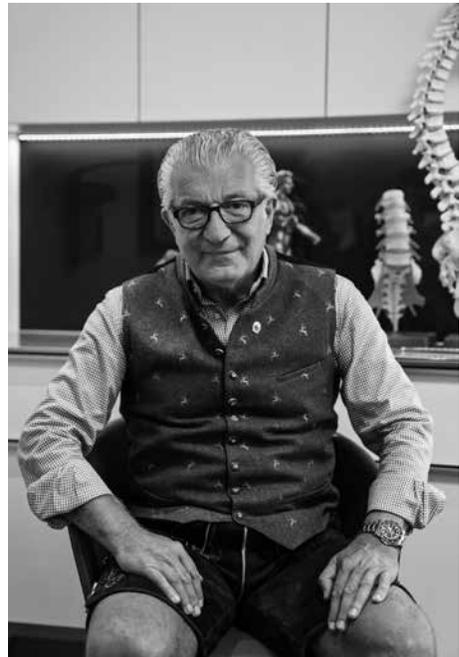
„Der Martin“, in Warschau geboren, ist ein wichtiger Arzt in München. Er erzählt seinen Patientinnen und Patienten immer so gerne und so begeistert von Israel, dass das fast schon heilsame Wirkung hat. Jedenfalls sind einige von denen schon mal dort hingereist und seitdem die größten Israel-Fans.

Dora, in München geboren, spürt vor allem, wenn sie bei der Verwandtschaft in Israel ist, „wie sehr ich Münchnerin bin“. Sie passe in diese Stadt, sagt sie, und sie passe auch auf die Wiesn. Elena wurde in Russland geboren. Als junge Frau machte sie Alija, und jetzt sind es auch schon wieder 20 Jahre, dass sie in München lebt. Und natürlich geht man

da auch auf die Wiesn. Yael, in Jerusalem geboren, hat es bisher versäumt, sich mal „live“ in Israel mit einem ihrer fünf Dirndl zu zeigen. Fotos von sich in Tracht auf der Wiesn gibt es natürlich schon und die lassen sich ja dann auch leicht übers Handy verschicken. Ihre Tochter dagegen, die gerade in Tel Aviv studiert, hat sich bei einem Uni-Fest, zu dem man „traditionell“ erscheinen sollte, zu aller Freude und ganz in echt in ihrem Dirndl gezeigt.

„Der Gil“, Student und ganz klar Münchner, vermisst die Wiesn sehr. Er liebt es, dort ausgiebig zu feiern. Wen er auch manchmal vermisst, ist seine Zwillingsschwester. Die ist gerade in Israel. Macht dort ihren Militärdienst.

Und „die Shulamit“! Shulamit wurde in Teheran geboren. Als kleines Mädchen ging sie mit der Familie 1975 nach Israel, seit 1998 lebt sie in München. Shulamit



hat es tatsächlich geschafft, nichts vom Oktoberfest zu wissen, bis sie selbst in München gelandet ist. Seitdem steht sie davor und staunt. „Diese Organisation!“, ruft sie und hat dabei sogar schon einmal darüber nachgedacht, ob sich die „Wiesn“ nach Israel exportieren ließe. Ginge wohl nicht. „Wegen der Sicherheit.“ Schade. „Der Vered“, in Tel Aviv geboren, seit 1990 in München zuhause, ist das enge, wilde Treiben auf der Wiesn ein wenig zu viel. Wirklich fremd ist es ihr nicht. „Das Schunkeln auf den Bänken oder Tischen, das kennt man ja auch von den Bars in Israel.“ „Partymachen“, das sei es, was auch viele Israelis zur Oktoberfest-Zeit nach München locke. Die landen dann am Münchner Flughafen, um ein paar Tage später wieder zurück zu fliegen. Manche mit seltsamen Dingen auf dem Kopf.

